

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 5

Rubrik: Wortentstehung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wortentstehung

Lautmalende Wörter

Papageien ahmen die Laute nach, die sie hören. Menschen auch. Kinder haben Spaß daran, das Miauen der Katze nachzuahmen, das Meckern der Ziege, das Wiehern des Pferdes; und so sind eben die Wörter ‚miauen‘, ‚meckern‘, ‚wiehern‘ in die Sprache gekommen. Es sind lautmalende oder onomatopoetische Wörter, und ein großer Teil der Sprache besteht aus Lautmalerei. Da gackern die Glucken, schnattern die Enten, quaken die Frösche, schilpen die Spatzen, zirpen die Grillen. ‚Kuh‘ reimt sich auf ‚muh‘, und beide Wörter haben ihren Ursprung in der Nachahmung des Lauten, den das Tier von sich gibt. Ebenso verhält es sich mit dem Heulen der Eulen. Das Krähen gab den Krähen ihren Namen, und darum heißen Raben Raben. Wenn man diese Wörter spricht, dann läßt man hören, was man hört.

Es brauchen keine Tierlaute zu sein, aus denen wir Wörter machen. Die Menschen hören ja vor allem sich selbst zu, wenn sie keuchen und schnaufen und schnarchen und schneuzen und schmatzen und schnupfen und schlürfen. Vielleicht sind es auch lautere Laute; dann trällern sie oder jodeln oder kichern oder schreien und kreischen und brüllen. Oder das Geräusch entsteht, wenn jemand beim Reden lispelt oder wispert und flüstert, murmelt und brummt oder knurrt. Man kann auch die eigenen Schritte hören beim Tappen und Stapfen und Schlurfen. Und viele der lautmalenden Wörter haben feine Abstufungen wie ‚trappen‘, ‚trappeln‘, ‚trapsen‘, mit denen man die verschiedensten Nuancen zum Ausdruck bringen kann.

In unserer Sprache wird das meiste, was man hören kann, durch ein lautmalendes Wort wiedergegeben. Alles, was da klingt oder hallt und schellt oder schallt; was da knallt und kracht oder rattert und knattert oder rasselt und prasselt oder klirrt und schmettert und scheppert oder pocht und klopft und poltert. Unsere Sprache ist besonders modulationsfähig; sie paßt sich jedem Geräusch an, ob da nun etwas zischt oder faucht oder platzt oder plumpst oder bimmelt oder klappert und rappelt oder schnurrt und surrt oder klatscht und patscht und klackert. Mäuse rascheln und knabbern. Feuer knistert und knackt. In der Pfanne darüber brutzelt etwas beim Braten, und das Wasser im Kessel brodeln und gluckert.

Die meisten lautmalenden Wörter sind schon von alters her in unserer Sprache, weil es ja auch die Geräusche immer gab. Wie ist es aber, wenn man neue Dinge kennenlernt, die deshalb auch neue Geräusche machen mögen? Das ist für unsere Sprache keine Schwierigkeit. Beispielsweise sagen wir von einem Motorboot: es tuckert. Es mußte erst Autos geben, bevor wir sie tuten oder hupen hörten. Eine Pfeife, auf der gepfiffen wird, kennt man schon lange; Tabakpfeifen dagegen gibt es noch nicht so lange, und auf denen pfeift man nicht, aus denen wird gepafft. Man muß erst ein Uhrwerk erfinden, bevor man etwas ticken hört. Etwas muß ‚klingeling‘ machen, bevor eine Klingel klingelt. Erst muß man gehört haben, wie ein Bällchen ‚ping pong‘ hin und her geworfen wird, ehe man von Pingpong spricht.

Die deutsche Sprache ist wohl reicher an lautmalenden Wörtern als die meisten anderen Sprachen. Auf jeden Fall aber kann man von unserer Sprache sagen, daß sie sich hören läßt!

Klaus Mampell